

Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg / Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv

Nr. 125

7. März 2008, 21.00 Uhr

Einführungen: Brigitta Wagner

DIE SPUR FÜHRT NACH BERLIN

BRD 1952, R: Franz Cap

D: Gordon Horward. Irina Garden, Kurt Meisel, Barbara Rütting,
Wolfgang Neuß



Die Spur führt nach Berlin

BRD 1952, Regie: Franz Cap (František Čáp), Produktionsfirma: CCC-Film GmbH, Berlin, Produzent: Artur Brauner, Buch: Hans Rameau, Kamera: Helmuth Ashley, Bauten: Emil Hasler, Walter Kutz, Kostüme: Sinaida Rudow, Schnitt: Johanna Meisel, Ton: Werner Maas, Musik: Herbert Trantow, Darsteller: Gordon Howard, Irina Garden, Kurt Meisel, Barbara Rütting, Wolfgang Neuß, Paul Bildt, Hans Nielsen, Heinz Engelmann, Herbert Kiper, Ernst Konstantin, Horst Buchholz (ungenannt), Günter Pfitzmann (ungenannt), Dreharbeiten: Juli-Oktober 1952, CCC-Studios Berlin-Spandau, FSK-Prüfung: 12.12.1952, Nr. 05159, Freigabe ab 12 Jahren, nicht feiertagsfrei, Uraufführung: 28.11.1952 in mehreren Städten, Länge: 2446 m, 89 Minuten, sw

Kopie: Filmmuseum Berlin – Deutsche Kinemathek

Die Spur führt zum Funkturm

Der amerikanische Kriminalfilm hat das deutsche Publikum verwöhnt (man kann es auch verroht nennen). Aufgestachelt durch die ausländische Phantasiekraft, die ihre Opfer zermalmt oder Berge hinunterstürzt, überfahren oder an Wolkenkratzern baumeln läßt, dürfen auch wir es nicht bei einem profanen Schuß aus dem Hinterhalt bewenden lassen. Der neue Film „Die Spur führt nach Berlin“, den augenblicklich die CCC-Produktion dreht, hat sich jedenfalls für den ersten Mord, der die Handlung einleitet und entwickelt, etwas besonders Effektivvolles ausgedacht: Ein junger Mann, der sich arglos zu einem Rendezvous begibt, wird von seinen Gegnern auf den höchsten Absatz des Berliner Funkturms heraufgedrängelt und muß in dieser windigen Isolation sein kurzes Film-Leben aushauchen.

Schon bei den Aufnahmen wirkte dieses Szenarium ungemein dekorativ und originell. Wer sich einen Platz in dem vom Filmstab reichlich umlagerten Fahrstuhl erobern und die Mordstätte erreichen konnte, gewann einen hinreißenden Blick auf das Berliner Panorama – und auf den Schöneberger Gasometer, wo bei dem vorangehenden Kriminalfilm „Großstadt-

melodie“ eine erregende Gangsterjagd stattgefunden hatte. Außerdem hatte das freundliche Herbstwetter für eine glitzern- de Sonnenglasur gesorgt. Nur der erwartete Tote war bei den zeitraubenden Vorarbeiten nicht zu entdecken. „Da sitzt ja noch die Leiche“, befriedigte Regisseur Franz Cap den Sensationshunger und zeigte auf den Schauspieler, der sich frierend in seinen Mantel einkramte und sich noch bester Gesundheit erfreute.

Nicht nur wegen des ungewöhnlichen Themas, bei dem es um eine Geldfälscherbande geht, und wegen der ehrgeizigen Passion, einen beachtenswerten Film zu schaffen, ziehen sich die Dreharbeiten zu „Die Spur führt nach Berlin“ so lange hin. Viel Zeit beansprucht es auch, jede Szene gleich zweimal und mit verschiedenen Zungen auszukosten. Kaum hat der Kameramann Helmuth Ashley eine Szene in deutscher Sprache aufgespult, so rekonstruiert er gleich hinterher dieselbe Situation in englischer Sprache. Denn CCC-Chef Arthur Brauner, der sich bereits über günstige Auslandsabschlüsse die geschäftstüchtigen Hände reiben kann, will mit einer deutschen und einer englischen Version die Kinos der Welt erobern.

Diese doppelte Herstellung desselben Sujets ist überaus gerecht. Während sich nämlich der amerikanische Hauptdarsteller Gordon Howard, den man sich extra aus Hollywood holte, wo er schon in elf Filmen mitwirkte, bei den deutschen Texten seine unerprobte Zunge zerbricht, kann er anschließend bei seinen Heimatlauten triumphieren. Umgekehrt ist es bei der deutschen Hauptdarstellerin Irina Garden, der die deutschen Texte mühelos von den Lippen gehen, während sie sich bei der Umstellung auf die englische Sprache der kurzen Überprüfung eines Lehrers unterziehen [muß]. Im übrigen muß man aber beiden Künstlern, die auch demnächst wieder in einem CCC-Film zusammen spielen sollen, eine gute Zensur ausstellen: Sie haben ein sicheres Sprachgefühl.

Schon aus diesem Grunde wurde Irina Garden – insgesamt beherrscht sie fünf Sprachen! – für diese anspruchsvolle Rolle ausgesucht, die sie zum ersten Male und ausführlich auf Zelluloid bringt. Zudem ist sie ein aparter Typ, erfreulich jung, angenehm bescheiden und scheint jene indifferente Faszination zu besitzen, die ihr das zwielichtige Drehbuch abverlangt.

Spandauer Volksblatt, 26.9.1952

Die Spur führt nach Berlin

Ein amerikanischer Anwalt besucht das viergeteilte Berlin der Nachkriegszeit, um den Erben seines verstorbenen Klienten ausfindig zu machen. Dieser jedoch scheint verschwunden, der Anwalt trifft lediglich die junge Tochter an. Auf abenteuerlichen Umwegen (auch über ein von Pistolen-Iwans bewachtes „Sanatorium“ im Berliner Sowjetsektor) gelingt es ihm nun, die mysteriösen Querverbindungen dieser

Von ihrem zehnten Lebensjahr an stand Irina Garden auf Berliner Bühnen. Doch studierte sie dann Literaturgeschichte, da sie ihre Eltern vor den Enttäuschungen des erwachsenen Wunderkindes bewahren wollten. Als jedoch ihr Vater starb, und ihr die Ernährerrolle für Mutter und Brüderchen zufiel, verwirklichte sie ihre Träume, an deren Realisierung sie schon beim heimlichen Schauspielunterricht gearbeitet hatte. Zur Zeit ist sie die jugendliche Heldin des Theaters von Oberhausen, das sie für den Film beurlaubte, und errang sich dort bemerkenswerte Erfolge in „Die Ratten“ und „Der steinerne Engel“.

Zuerst sollte Irina Garden in „Die Spur führt nach Berlin“ die Rolle der russischen Dolmetscherin zufallen, die jetzt die Turteltauben-Darstellerin Barbara Rütting übernahm. Aber dann rutschte sie durch Umbesetzungen an die höchste Stelle der Darstellerliste. Aus Freude über diese Chance gab sie auch dem Drängen des Regisseurs nach, der mit ihrem langen Haar nicht einverstanden war, und opferte ihren dicken Knoten auf dem Altar des Films...

ranken Tochter zu einer Geldfälscherbande aufzudecken. Das rasante Finale des Films bildet die gemeinsame Jagd Westberliner, alliierter und sogar Ostberliner Polizei durch die gruselig verstaubten und verlassenen Katakomben zwischen dem alten Reichstag und der Reichskanzlei, hart an der Sektorengrenze.

Das ist ein Stoff, den der ideenreiche Produzent Artur Brauner tatsächlich „von der Straße“ aufgelesen hat, ein aktueller, ein interessierender Stoff. Wenn dennoch nicht der erhoffte „Dritte Mann“ von Berlin herauskam, ironisch und pointiert in seinen Dialogen, faszinierend und selbstverständlich durch seine schauspielerischen Persönlichkeiten: Dann ist daran nicht der Stoff oder die saubere Machart des Films schuld, sondern eine spürbare Unsicherheit der beiden Hauptrollenträger. Irina Garden erweist sich als statische Schönheit, jedoch unfilmogen in ihren Bewegungen und ausdruckschwach im Mienenspiel. Ein wenig besser schon macht sich Gordon Howard, wenn es auch schwerfällt, seinem gebrochenen Deutsch zu folgen. Großartig wie immer füllt Kurt Meisel die Rolle des Fälscherbosses aus. Besonders aber bietet der Filme den Chargen Gelegenheit, sich von der besten Seite zu zeigen. Allen voran Barbara Rütting, ein glücklicher Gewinn für den Film, natürlich im Spiel und erfüllt von einem erotischen Fluidum. Dann Wolfgang Neuss, der unter entsprechender Regie die längst fällige Nachfolge von Peter Lorre anzutreten verspricht. Sympathischste Figur des Films ist

der... russische Major, dem Ernst Konstantin eine prägnante persönliche Note verleiht. In kleinen Szenen erscheinen Nielsen und Engelmann als Kriminalpolizisten und Bildt als verschleppter Notengraphiker.

Die Regie zeichnet sich durch ein bemerkenswertes Auge für die optischen Originalitäten der Viersektorenstadt aus; es gelingt ihr, von interessanten Blickpunkten aus (gute Kamera!) das Trümmerfeld um den Reichstag und die Reichstagsruine selbst einzufangen oder den kurzen Zweikampf auf dem Funkturm darzustellen. Dagegen fehlt dem Regisseur der Sinn für die sprachliche Glätte und dafür, die Handlung nicht episodewise nacheinander abzuspulen, sondern ineinandergreifen zu lassen. Der Komponist Trantow, der auch diesen Film mit Sorgfalt untermalte, erweist sich immer mehr als *der* Spezialist für die akustische Pointierung hart temperierter Zeitfilme. Alles in allem: Ein neuer Wurf der CCC-Produktion, der weit über dem Durchschnitt unserer Filme liegt. Der Film besitzt genug Publikumsappeal, um zu einem guten Kassenfüller zu werden.

Roger, in: Filmblätter, Nr. 49, 5.12.1952

Hg.: CineGraph Babelsberg. Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung e.V., März 2007. Redaktion: Philipp Stiasny.

Informationen zu CineGraph Babelsberg, der Reihe „Wiederentdeckt“ und der Zeitschrift FILMBLATT unter www.filmblatt.de.

Kontakt: CineGraph Babelsberg e.V., Bismarckstr. 46 b, 12169 Berlin

E-Mail: redaktion@filmblatt.de